

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorfsstraße 15.
Verantwortlicher: Ernst Schöps, 2858.
Veröffentlichung: wöchentlich von 9-1 und 2-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 11.

Berlin, November 1919.

19. Jahrgang.

Sei eins, mein Volk!

Es sagt im Lande eine Art von Frommen:
„Gewiß das Unglück muß noch schlimmer kommen,
Das ganze Elend muß noch tiefer brennen,
Denn endlich einmal muß das Volk erkennen,
Was es getan.“
Es muß das Volk erkennen . . .
Und Du? Und ich? Sind wir denn nicht „das Volk“?
Und wollen wir abseits hehn im heiligen Erleben,
Das uns der Herr zur Väterung gegeben,
Uns, seinem Volk.
Was nennst Du „Volk“?
Weinst Du die Judasknechte,
Die uns verraten um den Sündenlohn,
Und die gebrandmarkt, aller Welt ein Hohn,
Nun Ketten tragen statt der Freiheitsrechte?
So werf' ich Dir den Handschuh ins Gesicht.
Du kennst den heiligen deutschen Namen nicht.
Sich deutsch zu nennen dürfen die nur wagen,
Die Deutschlands Schmach als eigene Schande tragen,
Und die zuerst, statt ihrem Volk zu fliehen,
Die innere Schuld im eigenen Herzen suchen:
Mich flag ich an!
So müssen wir's erkennen.
Auch Du — und ich — gehören ja zum „Volk“.
Wir schau'n nicht stolz auf die entmenschte Herde,
Wir zieh'n gemeinsam vor dem Herrn der Erde
Mit unserm Volk.
Mit uns in deutschen Volk!
Dann kommt ein Tag, wo kommende Mätre
Im deutschen Land von einem Volk erbaut,
Dann kommt ein Tag, wo neuer Morgen graut,
Hörst Du den Schwertgesang von deutscher Ehre?
Sei eins, mein Volk, in Schande und in Not,
Dann dämmert Dir der Freiheit Morgenrot.

Elisa Orté.

Der 9. November.

Der Tag, an dem die junge deutsche Republik im vorigen Jahre das Licht der Welt erblickte, der 9. November, soll von den sozialdemokratischen Parteien als Fest-, als Freudentag gefeiert werden. Wir sehen uns verwundert an, weshalb Grund zur Freude, zum Festfeiern liegt jetzt wohl vor? Die alte Zeit, die Zeit vor dem August 1914, war neben allen unleugbaren Schattens doch bestrahlt vom hellen Lichte des Stolzes auf unser Vaterland, das groß und mächtig ein Volk in seinem Schoße barg, das uns entwickelte, tüchtiger, fleißiger, treuer als die meisten anderen Völker der Erde erschien. Hinter dem Krieg mit all seinem Jittern um geliebte Menschenleben, mit aller Not, aller Sorge, stand doch immer die Hoffnung auf den Sieg, auf das Wiedersehen im Frieden der Heimat, besser und leichter zu tragen, will es uns jetzt oft erscheinen, als die öde, leere Hoffnungslosigkeit, die vor uns liegt.

Ein Fest- und Freudentag ist und der 9. November nicht; machen wir ihn zum Miß- und Vortag. Machen wir ihn zu einem Tag, an dem wir nicht der anderen Schuld, sondern unsere eigene suchen. Auch wir tragen Schuld; hätten wir Deutschland noch reiner, noch selbstloser geliebt, hätten wir an unser Volk noch zuverlässlicher geglaubt mit jener unerschütterlichen Aufrichtigkeit, die abtötet und verpflichtet, es hätte nicht zum 9. No-

vember kommen können. Wir haben alle gefehlt, aus Selbstsucht, aus Schwäche, aus Kleinmut, der 9. November soll uns wachhalten zum Wiedergutmachen, Wiederaufbauen. Was morsch und schwach und schlecht war, soll begraben bleiben im Zusammenbruch des 9. November. Aber viel wertvolles Material liegt noch unter dem Schutt, wir wollen es mit nimmer müder Treue hervorsuchen, losbare Bausteine werden wir finden zum Wiederaufbau des Deutschen Reiches.

9. November, du Tag der Schmach, der gebrochenen Eide, da für viele von uns zusammenbrach, was ihnen das Heiligste auf der Welt war, du sollst ein Markstein in unserem Leben werden. Nicht in lauten Versammlungen, in unserem Stübchen geloben wir, wir wollen dem Vaterlande nicht mehr halbe Kraft, halbe Liebe, halben Glauben geben, ganz wollen wir uns einsetzen. Ganze Menschen mit ganzen Herzen und ungeteiltem Willen wirken auch heute noch Wunder und zwingen die Menschen, ihnen zu folgen. Wir alle müssen Führer werden auf dem Wege zur Arbeit, zur Treue, zur Ehre, zur Freiheit!

Die Heimarbeit in der Nationalversammlung.

Unsere Mitglieder wissen aus dem Bericht über zwei Sitzungen des Ausschusses für Sozialpolitik in der Augustnummer der „Heimarbeiterin“, wie dort die Forderungen unseres Gewerkvereins behandelt worden sind. Am 20. Oktober hatte nun unsere Hauptvorsitzende als Mitglied der Nationalversammlung Gelegenheit, in gleicher Sache zu sprechen. Zur Beratung stand der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums für das Rechnungsjahr 1919. Bei den vom Reich zu tragenden Kosten der Schlichtungsausschüsse knüpfte sie an und führte folgendes aus:

„Meine Herren und Damen! Es ist wie in Weimar: das Haus ist leer, aber das Interesse ist groß. (Weiterkeit und Zustimmung.) Ich bitte Sie herzlich, den Ausführungen, die ich jetzt noch machen möchte, und die an alle im Hause gerichtet sind, möglichst große Aufmerksamkeit zu schenken. Die Tatsache, daß 20 Millionen Mark zur Errichtung und Unterhaltung von Schlichtungsausschüssen vorgeesehen sind, ist es nicht allein, die mich noch einmal zum Sprechen veranlaßt, sondern auch die weitere Tatsache, daß der Herr Reichsarbeitsminister am vorigen Sonnabend in seiner Rede sich prinzipiell zu einer Reform der Heimarbeit bekannte.“

Ich will die Frage des Betriebsrätegesetzes hier gar nicht erörtern, sondern nur sagen, daß wir uns darüber freuen, daß bereits für die Wahlen zu den Betriebsräten auch die Vertretung der Hausgewerbetreibenden resp. der Heimarbeiter vorgeesehen ist, wenn auch noch nicht in genügendem Maße. Damit hat ein Stück Reform der Heimarbeit begonnen, und das deckt sich mit den Worten des Herrn Ministers vom vorigen Sonnabend. Es ist mir eine Freude, festzustellen, daß die Regierung anscheinend nicht auf dem Standpunkte der sozialdemokratischen Partei in bezug auf die Heimarbeit steht, jedenfalls nicht auf dem Standpunkte der sozialdemokratischen Gewerkschaften, der dahin geht, daß die Heimarbeit abgeschafft werden müsse. So schwach das Haus auch augenblicklich besetzt ist, so muß es doch jetzt einmal Interesse an dieser Frage belunden. Es handelt sich hier um eine Frage der Zukunft, um die Frage, was aus denen werden soll, die arbeiten wollen, um Brot zu haben. Ich brauche nur

darin zu erinnern, daß der preussische Herr Finanzminister gleichfalls am vorigen Sonnabend festgestellt hat, daß wir bereits für 1918 mit einem Fehlbetrag von 2,3 Milliarden und für 1919 mit einem solchen von 6 Milliarden zu rechnen haben, daß die schwebende Schuld, die unverzinslichen Schatzanweisungen, 9 Milliarden überschritten hat und nicht weiter vermehrt werden kann. Wir stehen also nach diesen seinen Ausführungen vor einem Zustande, der einem das Bewilligen einer Summe von 20 Millionen Mark unendlich schwer machen muß, so notwendig die 20 Millionen Mark auch sind.

Die 20 Millionen Mark, soweit sie zur Erhaltung der Heimarbeit verwandt werden, sind werbendes Geld. Es gibt Leute, die bereit sind, zu arbeiten, die während der ganzen Zeit hinter uns liegenden Zeit, in der so viele Menschen — ich will nicht untersuchen, warum, dazu stehe ich ja nicht hier — nicht mehr arbeiten wollten, immer dazu bereit waren. (Hört, hört! rechts.) Diese Leute — die Heimarbeiterinnen — haben auch in bezug auf die Erwerbslosenfürsorge, die in so großem Umfang notwendig geworden ist und die unserem verarmten Vaterlande so viele Millionen, wenn nicht Milliarden, kostet — immer erklart: „Wir wollen keine Erwerbslosenunterstützung, wir wollen Arbeit.“ Zu mir sind Heimarbeiterinnen mit Tränen in den Augen gekommen und haben gesagt: „Fräulein Behm, können Sie es denn nicht erreichen, daß die Regierung uns Arbeit verschafft; wir wollen unser Brot verdienen, wir wollen keine Erwerbslosenunterstützung.“ (Zuruf von den Sozialdemokraten: Sie sollen ja andere Arbeit haben!) Die Kollegen von links rufen mir zu: „Sie sollen ja andere Arbeit haben.“ Diese „andere Arbeit“ soll sich aber in der Fabrik, in der Werkstatt vollziehen. Sie wissen, daß wir bei so mancher sozialen Frage die gleichen Wünsche haben. Aber unsere Auffassungen über die Frage der Heimarbeit gehen so weit auseinander, daß ich heute gern einmal eine Belehrungsvorlesung halten möchte. (Weiterkeit.) Ich glaube an die Möglichkeit einer Gesundung aller Kräfte in Deutschland. Wenn man daran nicht glaubte, so wüßte ich nicht, warum wir uns immer noch in diesem Sprechsaal zusammensetzen. Bloß sprechen, damit die Rede gedruckt wird, ist doch eigentlich eine ziemlich trostlose Beschäftigung — aber das darf man vielleicht als Abgeordnete nicht sagen —. (Weiterkeit und Zurufe von den Sozialdemokraten: Gedanken sind zollfrei!) Vielleicht hat das auch schon einer von Ihnen gedacht. — Mir liegt daran, daß wir in einer Zeit, wo wir alle, wie ich annehme, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken nur den einen Gedanken haben, Deutschland wieder lebensfähig zu machen (Bravo! rechts), wieder arbeiten lernen, wieder fruchtbar arbeiten lernen. Arbeit, die man als Frau tut, macht einen zum Sklaven, Arbeit dagegen, die man mit Freude tut, macht den Menschen zum Herrn. (Abg. Weis: Das haben Sie sehr spät erkannt!) Ich? (Abg. Weis: Ihre Freunde!) — Meine Freunde sind gar nicht übel; Sie (zu den Sozialdemokraten) kennen Sie bloß nicht. (Große Weiterkeit.) Ich fühle mich in ihren Reihen durchaus wohl, trotzdem ich, wie schon gesagt, mit so mancher Reformforderung neben Ihnen (zu den Sozialdemokraten) stand. Sie sehen, es gibt in Deutschland noch heute Brücken von rechts nach links, und die Sehnsucht meines Herzens ist, daß wir diese Brücken immer stärker bauen, damit auf der Brücke nachher der Weg zum Aufstieg beschritten werden kann. Das wollen Sie (zu den Sozialdemokraten) doch gerade so gut wie wir und wie die Damen und Herren in der Mitte, darüber sind wir uns ja alle einig. Der Aufstieg kann nur kommen durch Arbeit, die deutsche Arbeit, die uns den Reib der Welt eingetragen hat, und die wir brauchen, um Deutschland — um noch einmal des Finanzministers Worte zu zitieren — „von den Sklavenketten freizumachen, die man um das deutsche Volk geschlungen hat.“ Wenn das so ist, dann wäre es eine — Sünde, wenn ich's, das paßt aber vielleicht hier nicht in aller Deute auszudrücken; also sagen wir — eine Torheit —, wenn man arbeitswillige Hände zurückweist.

Nun sagen die Herren Kollegen von der Linken: die Heimarbeiter sollen ja auch arbeiten. Wir wollen nur ihre Arbeit woandershin verlegen. Nicht wahr, so war ungefähr der Gedanke? — Ja, das möchte sich hören lassen, sobald es sich um männliche Heimarbeiter handelt. Tun Sie die männlichen Heimarbeiter, abgesehen von denen, die kriegsbeschädigt, abgesehen von denen, die zivilbeschädigt sind, abgesehen von denen, die eben als halbe Kräfte nicht in Fabrik und Werkstatt unterkommen können, tun Sie meinestwegen die gefundenen männlichen Heimarbeiter alle in die Werkstatt! Wir haben gar nichts dagegen. Die Frauen sind der Ansicht, daß der Mann um so glücklicher über sein Heim ist, wenn er dazu stehen muß, daß er kommt und sich hinter den gebotenen Tisch setzt. Ich denke dabei an eine Zeit, wo wir wieder etwas auf dem Tische haben werden.

Ich sage: wir geben Ihnen die männlichen Heimarbeiter, soweit nicht gesundheitliche oder besondere wirtschaftliche Ursachen es hindern, gern für Fabrik und Werkstatt frei.

Wir geben aber nicht die weiblichen Heimarbeiter dafür her. Als wir in diesen Tagen darüber sprachen, wie unsere deutsche Jugend jetzt aussieht und wie wir sie gern haben möchten, begien wir wohl alle im Hause den gleichen Wunsch. Jeder, der Vater, der Mutter ist, und jeder, der als Schullehrer oder als Anverwandter ein warmes Herz für unsere jugendlichen hat, wird die Jugendpflege als unsere wichtigste Aufgabe ansehen. Ich bin, wie Sie wissen, eine alte Jungfer. Ich kann also nicht sagen, ich spreche als Vater und Mutter, und doch glaube ich, daß ich das Recht habe, für die deutsche Jugend zu sprechen (Sehr richtig! bei den Sozialisten und rechts), nicht nur um derer willen, die ich 25 Jahre lang unterrichtet habe, sondern auch um all derer willen, die mir sonst im Leben nahegetreten sind. Alte Jungfern gibt es heutzutage überhaupt nicht mehr; wir reden mit; wir sprechen mit, wie haben die Not unserer Jugend so leidenschaftlich mitempfunden, wie nur ein Vater oder eine Mutter sie empfinden kann, und wir sagen: da muß gebessert werden, und vor allem muß die Mutter so lange wie möglich, so viel als möglich bei dem Kinde bleiben. (Sehr richtig! rechts.)

Ich brauche vielleicht in diesem Hause nicht daran zu erinnern, daß die Säuglingssterblichkeit anno dazumal, als in Grimnitzschau der Legitarbeiterstreik war, um so um 70 Prozent zurückging, weil die Mutter bei den Kindern blieb. Ich brauche nicht an die uns noch näherliegende traurige Verminderung und Verzögerung unserer Jugend während des Krieges zu erinnern, weil unsere heimarbeitenden Schwägerinnen in Fabrik und Werkstatt gingen, wo alle Hände gebraucht wurden. (Sehr richtig! im Zentrum.)

Darum sage ich: alle im Hause, die da wollen, daß Deutschland arbeitet, und die da wollen, daß das deutsche Heim wieder die Umhebung der Familie, die Erziehung und der Schutz der Jugend sein soll, müssen mir zustimmen: Erhaltung, nicht Abschaffung der Heimarbeit! Ich freue mich deshalb besonders der Worte des Herrn Reichsministers, daß er die Heimarbeitreform bringen will. Denn ich wäre ja ein ganz unverantwortlicher Mensch, wenn ich hier vor Ihnen stände und für Erhaltung der Heimarbeit spräche, aber nicht gleichzeitig forderte: Heimarbeitreform und noch einmal Heimarbeitreform! Es darf selbstverständlich nicht so sein, daß die Heimarbeit sich weiter als Krebsgeschaden am deutschen Volke erweist. Es darf nicht sein, daß die Heimarbeiter die übrige Arbeiterschaft unterbieten und dadurch die aufgebesserten Löhne wieder herunterziehen. Es darf nicht sein, daß der Achtstundentag gefährdet wird, und daß Heimarbeiter bis in die achtschwere Ewigkeit arbeiten. Darüber sind sich die Vertreter der organisierten Heimarbeiter ganz klar, und gerade darum fordern sie mit aller Entschiedenheit Heimarbeitreform und freuen sich, daß sie jetzt von Seiten der Regierung versprochen ist, wie sie auch schon seinerzeit im siebenten Ausschuss, als wir die Einzelheiten der Forderungen besprachen, als berechtigt anerkannt sind.

Ich möchte noch auf eins hinweisen: daß es jetzt unter den Heimarbeitern sehr viele kriegsbeschädigte gibt, von denen wir ja heute Trauriges genug gehört haben, und dann selbstverständlich kriegshinterbliebene. Was soll denn die Frau machen, deren Ernährer brauchen auf dem Felde der Ehre geblieben ist und die nun mit ihren kleinen Trabanten allein dasteht? Sie will nicht von ihren Kindern weggehen, damit sie nicht Schaden leiden. Sie muß zur Heimarbeit greifen, wenn sie nicht schon früher als Zuhilfenahme zu dem des Mannes Heimarbeit getrieben hat. Es ist also eine durchaus im Interesse der Volkswohlfahrt notwendige Form der Arbeit, und es ist eine im Interesse der Volkswohlfahrt notwendige Form der Arbeit, weil Hände da sind, die zur Erzeugung verwendet werden können — wir brauchen Steigerung der Produktion! — und die nicht alle verwendet werden können, wenn man sie in die Fabrik und in die Werkstatt bringen will. Die Fabrik und die Werkstatt nimmt nur gesunde Kräfte; mit Recht, das ist ein Rechenexempel. Man muß also die halben Kräfte mit Heimarbeit beschäftigen, um sie, sagen wir mal, mit auszunutzen im Interesse der Produktion und des Wiederaufbaus Deutschlands.

Die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit wird nun aber leider noch immer von Ihren engeren Freunden (nach links) bekämpft, und es ist doch zum Beispiel höchst interessant, wenn man jetzt sogar zu Heimarbeiterinnen ins Haus geht und ihnen sagt, sie möchten nach Schweden oder nach Dänemark gehen, um dort als Korarbeiterinnen in der Heimarbeit tätig zu sein, „denn hier hörte die Heimarbeit auf.“ Wir können die Heimarbeit natürlich aber nur erhalten wollen, wenn wir ihre Form gesund gestalten. Dazu gehört,

daß der Reichsarbeitsminister sein neulich geäußertes Wort möglichst bald in die Tat umsetzt. Der Krieg ist ja nun bald ein Jahr zu Ende, sogar die Republik ist bald ein Jahr alt, so daß die Geschichte eigentlich nun bald losgehen kann. (Weiterkeit.) Wir fordern erstens weitgehende Berücksichtigung beim Betriebsrätegesetz, zweitens Verbot der Mitgabe der Arbeit nach Haus an Werkstattdarbeiter. Dann die Zwangsfrankenversicherung für die Hausgewerbetreibenden — der Herr Minister hat da ja schon Ausichten gemacht —, und zwar so schnell als möglich unter Gleichstellung mit den übrigen gewerblichen Arbeitern und Einbeziehung der Heimarbeiter in die Invalidenversicherung.

Das wären die Kleinen Sachen. Die Hauptforderung ist aber, daß das Hausarbeitsgesetz, das wir ja nun schon lange genug haben, wirklich in Kraft tritt. Im Oktober 1914 sollten die ersten Sachausschüsse errichtet werden, aber durch den Krieg wurde es verhindert. Wir fordern, daß die Sachausschüsse jetzt das werden, was wir uns immer wünschten: Lohnämter; daß sie die Befugnis bekommen, rechtsverbindliche Löhne festzusetzen, denn das ist des Pudels Kern. Die Krankheit der Heimarbeit war der Lohnstand. Die Löhne in der Heimarbeit müssen den Löhnen in der Industrie, in den Fabriken und in der Werkstatt gleichgestellt werden. Wir sind jetzt dauernd dabei, Tarifverträge abzuschließen. Aber wer im Gewerkschaftsleben Bescheid weiß, der weiß, daß Tarifverträge für Heimarbeiter zu erreichen, eine schwere Arbeit ist. Darum wünschen wir uns so dringend das Inkrafttreten des Hausarbeitsgesetzes in den noch ausstehenden Punkten § 18 usw., damit durch die Sachausschüsse der Druck auf das Zustandekommen von Tarifverträgen geübt werden kann. Noch immer gibt es Arbeitgebergruppen, die da denken, sie können sich schlechtbezahlte Heimarbeiter retten. Das darf nicht sein. Ich stehe hier als Vertreter der Interessen aller Arbeiter. — Ja, Herr Meyer, wenn Sie auch abwinken! (Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Ich habe ja gar nichts getan!) Nicht? Oh, das ist ja herrlich, um so besser! (Weiterkeit.)

Ich stelle fest: auch die äußerste Linke ist mit den Forderungen der äußersten Rechten einverstanden. (Weiterer Beifall rechts.)

Deutschland kommt schon wieder in die Höhe, wenn wir uns nur alle verstehen wollen.

Ich sage also: wir wollen die Heimarbeit aus den vorher gegebenen Gründen erhalten, und wir wollen sie gesund machen, und darum, Herr Reichsarbeitsminister, so schnell als möglich das Hausarbeitsgesetz ausbauen und in Kraft setzen! Wenn das geschieht, bin ich beruhigt darüber, daß die Heimarbeit in Deutschland so wird, wie sie sein soll. Dann werden wir wieder auf einem Gebiete in der Welt führend sein, und wir müssen wieder führend werden!

Aber eine Forderung möchte ich nun doch noch anschließen. Der alte Reichstag — ich kann augenblicklich nicht sagen, welcher, aber die Herren, die Veteranen des Reichstages sind, werden es sicher wissen — hat einmal beschlossen, daß die staatlichen Behörden Aufträge an Heimarbeiterorganisationen geben sollen. Das hat die Heeresbehörde in großem Umfange und in vorbildlicher Weise getan. Der Krieg hat den Heimarbeitern einen großen Segen gebracht; er hat durch die Heeresnäharbeiten den Beweis erbracht, daß die Heimarbeit zu reformieren, zu regeln ist. Nun sagen wir: Regierung, Reichstag, alles was dazu gehört, tut euch jetzt zusammen — daß ich mitstimme, ist klar, aber alle anderen müssen es auch —, einigt euch darauf, staatliche Aufträge an Heimarbeiter auszugeben. Es ist hohe Zeit; denn sonst stehen wir vor Hunderttausenden von Frauen, die zwar arbeiten wollen, aber nicht arbeiten können, weil sie keine Arbeit finden. Da muß eingegriffen werden. Sie schützen damit nicht nur die einzelnen Arbeiterinnen; Sie schützen das Haus, die Familie; Sie schützen die Keimzelle der Gesundheit unseres Volkes.

Zum Schluß lassen Sie mich dafür danken, daß es möglich war, daß ich diese Rede hier halten konnte, ohne daß einer im Hause sich feindselig geäußert hat. Ich schöpfe daraus die Hoffnung, daß die Kollegen von den Mehrheitssozialisten und Unabhängigen Sozialdemokraten bereit sein werden, in ihren Reihen für Erhaltung der Heimarbeit einzutreten. (Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Nein, nein!) Deutschland soll wieder stark werden. Alle hier im Hause haben gesagt, es kann nur durch Arbeit wieder stark werden. Geben Sie den Heimarbeiterinnen Arbeit, damit sie Brot haben und damit sie mit ihrer Hände Arbeit dazu beitragen können, daß Deutschland Waren ausführen und auf dem Weltmarkt wieder eine Macht werden kann! (Lebhafter Beifall rechts.)

Unsere Forderungen und die Fraktionen der Nationalversammlung.

Unsere in der Julinummer abgedruckten „Forderungen an die Gesetzgebung“ haben wir allen Fraktionen der Nationalversammlung vorgelegt und sie gebeten, dazu Stellung zu nehmen.

Trotz zweimaliger Anfrage haben wir von der „Unabhängigen sozialdemokratischen Partei“ keine Antwort erhalten.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat folgendes gemittelt: „Es wird Ihnen bekannt sein, daß unsere Fraktion grundsätzlich für Beseitigung der Heimarbeit ist. Freilich hieße es jetzt Öl ins Feuer gießen, wollte man jetzt auf dieser Forderung bestehen. Der Friedensvertrag steht uns hindernd im Wege, denn die bedrohten Existenzen müßten entschädigt werden. Wir versprechen uns Hilfe in einer Neuregelung des Hausarbeitsgesetzes. Ihre Petition, die dem Sozialpolitischen Ausschuss zur Beschlussfassung vorlag, führte zur einstimmigen Annahme des Antrages Dr. Hise, der Ihnen ja durch Ihre eigenen Mitglieder bekannt sein wird, der auch unseren Forderungen vorzüglich in Punkt 8 entspricht.“

Die Demokratische Fraktion läßt mitteln, daß sie den Forderungen durchaus sympathisch gegenübersteht. Nur bezüglich des Punktes 5a bestehen einige Bedenken. Sie hält es für zweckmäßiger, an Stelle der Zentralsachausschüsse provinzielle oder Bezirksausschüsse zu setzen.“

Das Zentrum (Christliche Volkspartei) schreibt: „Die Fraktion ist schon bisher für Verbesserung der Lage der Heimarbeiter eingetreten und wird dies auch in Zukunft tun. Die Stellungnahme zu den einzelnen Forderungen muß sich die Fraktion bis zur Regelung der betreffenden Rechtsgebiete vorbehalten.“

Die Antwort der Deutschen Volkspartei lautet: „Wir stimmen den Forderungen der Heimarbeiterinnen zu mit der Maßgabe, daß wir unter allen Umständen fordern müssen, daß für die Herstellung von Genussmitteln in weitgehendstem Maße Maßregeln ergriffen werden, die Konsumenten in sanitärer Hinsicht zu schützen.“

Die Deutschnationale Fraktion endlich hat geantwortet: „Es wird alles geschehen, was nur irgend möglich ist, um die Forderungen des Gewerkschafts zur Berücksichtigung gelangen zu lassen.“

Soziale Rundschau.

Protestbewegung in Königsberg i. Pr. Unter dieser Überschrift brachte die Septemberrummer unseres Blattes einen ausführlichen Bericht über die dortigen Versuche, die Ausgabe von Heeresaufträgen in Heimarbeit zu verhindern, und über unsere Gegenmaßnahmen. An die Ausführungen schloß sich eine kurze Betrachtung über die örtlichen Verhandlungen zwischen Aboas und Arbeitnehmerverbänden, unter denen unser Gewerkschaftsverein nicht vertreten war. Bei der Beurteilung des unkollegialen Verhaltens der Schneiderverbände, die die Zulassung unserer Organisation verhindert hatten, ist ein sehr ernstlicher Irrtum unterlaufen: Der Verband christlicher Schneider hatte keinen Vertreter in der Sitzung, da er nicht eingeladen war, hat also auch nicht gegen die Zulassung des Gewerkschaftsvereins gestimmt!

Wir freuen uns, diese Tatsache an der Hand einer uns zugegangenen Berichtigung unserer Mitglieder bekanntgeben zu können, und sprechen die Erwartung aus, daß der Arbeiterverband überall entschlossen für die Gleichberechtigung unseres Gewerkschaftsvereins und damit seine selbstverständliche Zugehörigkeit zu allen in Betracht kommenden Tarifverhandlungen eintreten wird.

Wochenhilfe und Wochenfürsorge. Am 26. September dieses Jahres hat die Nationalversammlung ein Gesetz beschlossen, das die Wochenhilfe und Wochenfürsorge der Reichsversicherungsordnung erfreulich ausbaut und eine Reihe Kannbestimmungen zu bindenden Vorschriften machen will. Es sieht einen Beitrag von 50 M zu den Entbindungskosten vor, setzt fest, daß das Wohngeld mindestens 1,50 M täglich betragen muß, und dehnt die Bezugszeit auf zehn Wochen aus. Eine Beihilfe von 25 M für Hebammendienste und die ärztliche Behandlung, falls sie erforderlich wird, und ein Stillsitzen in der Höhe des halben Krankengeldes auf die Dauer von 12 Wochen sind vorgesehen; die Rassenjahre kann die Dauer des Wohngeldbezuges auf 13, die des Stillsitzens auf 26 Wochen erweitern. Diese Bezüge erhalten aber nur solche Wöchnerinnen, die mindestens sechs Monate im letzten Jahre vor der Niederkunft Krankentafelmitglied gewesen sind, darum müssen alle aus der Arbeit ausscheidenden Mitglieder als

Selbstzahler in der Kasse bleiben. Das Gesetz führt zwar auch Familienkassen für versicherungsfreie Ehefrauen und Töchter der Versicherten und eine Wochenfürsorge für minderbemittelte Wöchnerinnen ein, es ist aber doch nicht erfreulich, erst beweisen zu müssen, daß man unbemittelt ist. — Völlig unverständlich ist, warum eine verheiratete Wöchnerin als minderbemittelt gilt, wenn ihr und ihres Mannes Einkommen zusammen 2500 M., die unverheiratete, wenn ihr Einkommen 2000 M. nicht übersteigt. Glaubten die Gesetzgeber, daß der Lebensunterhalt eines Mannes fählich mit 500 M. zu decken ist, oder wodurch erklärt sich sonst die ganz ungerechtfertigt erscheinende Bevorzugung der unehelichen Wöchnerin?

Zimmerhin ist das Gesetz ein Fortschritt. Mögen ihm nun auch endlich die Neuregelung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden und ihre Einbeziehung in die Invalidenversicherung folgen!

Ständiger Ausschuss für Arbeiterinnen-Interessen.

Der Ausschuss, welcher am 17. Oktober seine erste Sitzung in diesem Herbst abhielt, hat ein umfangreiches Arbeitsprogramm entworfen. Er will für die Bewirklichung aller durch die Verfassung gegebenen Arbeiterinnenrechte eintreten: für Ausdehnung der Mutterschaftsversicherung, Ausbau des Arbeitsrechts und der Versicherungsleggebung, Ausgestaltung der weiblichen Pflichtfortbildungsschule in Stadt und Land, wofür er bereits wertvolle Vorkarbeiten gemacht hat, für Vertretung der weiblichen Arbeiterin in den Betriebsräten u. a. m. Als spezielles Arbeitsgebiet werden Untersuchungen über gewerbliche Frauenarbeit und Volksgesundheit in Aussicht genommen, und zwar sollen zunächst Beobachtungen über den körperlichen und physischen Einfluß der Metallarbeit in ihren verschiedenen Branchen auf den Frauenorganismus gemacht, zugleich soll auch die Berufsbeugung untersucht werden. Man war sich der Schwierigkeiten bewußt, die solchen Untersuchungen entgegenstehen, der Notwendigkeit zu individualisieren und größte Vorsicht bei Schlussfolgerungen zu üben. Eingehende mehrjährige Beobachtungen durch Kerzinnen und Nationalökonominnen wurden in Aussicht genommen. Eine Kommission von Sachverständigen zur Bearbeitung dieses Gebietes wurde gebildet. Für ein weiteres Arbeitsgebiet, nämlich für Untersuchungen, betreffend die Ueberführung städtischer weiblicher Arbeitskräfte auf das Land, wurde ebenfalls eine Kommission bestellt, die sich aus städtischen und ländlichen Beobachterinnen zusammensetzt.

Vom deutschen Wettbewerb.

Einer Abordnung britischer Spielwarenfabrikanten gegenüber äußerte sich Sir Auckland Geddes, der Leiter des britischen Handelsministeriums, wie die „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft“ am 20. September d. J. berichteten, dahin, daß man in der nahen Zukunft keinen wesentlichen deutschen Wettbewerb, selbst nicht bei den augenblicklichen Valutaverhältnissen, zu befürchten brauche. In Deutschland ständen augenblicklich keine nennenswerten Mengen von Gütern zur Ausfuhr bereit. Die Preise deutscher Waren seien außerordentlich hoch. Der Wert der Mark sei auch in Deutschland reichend im Falle, entsprechend seien die Produktionskosten für neu herzustellende Waren gestiegen. Dazu komme die enorme Minderung der deutschen Produktionsfähigkeit. Selbst im Spielwarenhandel glaube er an keinen ernstlichen Wettbewerb der Deutschen für die kommenden Monate, ja kaum für die nächsten Jahre. Von einer zuverlässigen Quelle habe er die Nachricht, daß die augenblickliche Erzeugung in den deutschen Fabriken nicht groß sei. Es sei keine Regsamkeit in der deutschen Industrie, alles stagniere. Dazu komme das Fehlen von Rohstoffen und der geradezu klägliche Kohlenmangel. Deutschland sei viel schlechter daran als England. Die deutsche Industrie stehe augenblicklich nahe vor dem Zusammenbruch. Wollte man ihr durch ein dreijähriges Einfuhrverbot, wie es die Spielwarenfabrikanten z. B. jetzt verlangen, den englischen Markt sperren, so würde man England selbst, das den deutschen Handel auch für seine Interessen brauche, nur schädigen. — Dieses Feindeswort enthält in seiner für uns so bitteren Wahrheit zugleich die Aufforderung an uns alle: Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten!

Das Arbeiterwohnhaus.

Hier soll nicht zum so und so viel tausendsten Male auseinandergelegt werden, in welcher furchtbaren Wohnungskalamität sich unsere ganze flutwuchernde Bevölkerung, also alles, was gegen Lohn und Gehalt seine Existenz sucht, befindet. Es soll nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, nachzuweisen, daß der Prozentfuß Wohnungsloser sich von Mietstermin zu Mietstermin bedauerlich vergrößert. Auch will ich nicht die furchtbare Bevölkerungsnot der Städte und Kreise schildern, die der kommende Winter als Begleiterscheinung zeitigen wird, weil erst dann die ganze Heimatlosigkeit der Wohnungslosen voll in

die Erscheinung treten wird, zumal wenn die 6- bis 700 000 unserer gefangenen Brüder und Väter aus der Gefangenschaft heimkehren. Die Notlage ist aber eine fast nicht zu überwindende geworden durch die Folgewirkungen des furchtbaren Krieges, der den Baumarkt derartig verwüstet hat, daß nur noch wirkliche Krösusse von Kapitalisten in der Lage sind, sich den „Luzus“ eines Wohnungsneubaus zu leisten. Auch diese Tatsache brauche ich an dieser Stelle nicht mit Beweismaterial zu belegen. Von allen verantwortlichen und nicht verantwortlichen volkreundlichen Organen schallt ja der Ruf nach Uebernahme der Kriegsverletzung des Wohnungsbaues und darüber hinaus nach möglichst zinsloser Bereitstellung der Baumittel durch die öffentliche Hand immer lauter. Aber das alles würde nicht genügen, die Herabdrückung der Baukosten auf ein Maß zu erreichen, das den Lebensverhältnissen der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenchaft im Deutschland der Zukunft gerecht wird. So wertvoll die starke Hilfeleistung durch den Staat, die Kommunen und genossenschaftlichen Körperschaften ist, so muß doch, wenn das Bauen wirklich in Fluß kommen soll, wenn das Laizen und Bögen aufhören und wirklich praktisch großzügig Arbeiter-Einfamilienhäuser gebaut werden sollen, dann muß der Bau, das Baumaterial selbst billiger bereitgestellt werden können, ohne daß diese Billigkeit auf Kosten der Wohnlichkeit, der Raumverhältnisse, der Hygiene und der Solidität erreicht wird. Von einer weitgehenden tatsächlichen Verbilligung der Bauweisen und des Baumaterials hängt auf die Dauer jeder Erfolg des Siedelungswesens, der Besiedelung des platten Landes, der Seehaftmachung der Landarbeiter ab.

Da ist es nun der Zweck dieser Ausführungen, alle Interessenten, insbesondere die Organisationsleitungen der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenvereinigungen, insbesondere die Arbeiter- und Organisationsführer auf ein Bauverfahren aufmerksam zu machen, das der Baurat Karl Siebold in Bethel bei Bielefeld in einer Schrift: „Vivanti aetate“ (Platz zum Leben) „Alte Bauweisen in neuzeitlicher Form“ der Öffentlichkeit unterbreitet hat. Baurat Siebold, der jetzt auf der Höhe des Lebens steht, hat im Kleinhausbau in ganz Deutschland und darüber hinaus einen unbestrittenen sachmännischen Ruf. Seine Leistungen in der Vergangenheit sind Zeuge davon, daß er seinen Beruf als Baumeister weder als trodenen Erwerb ansieht noch seine Aufgabe darin sucht, durch monströses pomphaftes Bauen das Zusammenpfeifen der Menschen nach dem System der Wolkenkratzer und Straßenlaternen zu fördern und sich durch solche Bauten einen Namen zu machen.

In welchem Geiste Baurat Siebold an seine Aufgabe, allen Deutschen, insbesondere den kinderreichen Familien, zu einer wirklich lebensfrohen Wohnstätte zu verhelfen, herangeht, dafür mögen einige Sätze aus dem Vorwort seiner Schrift, die zum Preise von 3,80 M. durch den Schriftenvertrieb des Vereins Arbeiterheim, Bethel bei Bielefeld, zu beziehen ist, selber sprechen:

„Es ist vorgeschlagen, kleine, bescheidene Wohnungen zu bauen, weil das Bauen nach dem Kriege zu teuer sei. Das soll und mag gelten für die Verhältnisse aller derer, welche die Mittel haben, eine teure Wohnung zu bezahlen oder zu bauen. Seiten muß es für alle öffentlichen Bauten, Rathhäuser, Schulpaläste, Kreishäuser, Kirchen, Bahnhöfe usw. Wir brauchen keine Fürstenthronen als Arbeitszimmer, wie sie in Mode gekommen wären, keine Brunntalassen für einige Minuten Aufenthalt, keine Paläste für Erziehungszwecke, keine Brunntalassen, jedenfalls nicht eher, als bis den Kleinwohnungen, für welche die Mahnung zur Anspruchslosigkeit nicht gelten darf, ihr Recht geworden ist. Für die öffentlichen Gebäude gilt es daher, den alten preussischen Geist der Sparsamkeit, wie er in den Bauten nach den Freiheitskriegen in die Erscheinung trat und fast zwei Menschenalter hindurch wirksam war, wieder aufleben zu lassen, dagegen darf es Zweizimmerwohnungen in Zukunft nicht mehr geben.“

Und ferner:

„Diese Anforderungen für Einfamilienwohnungen dürfen trotz Krieg und seinen Folgen nicht verringert werden. Das ist nötig nicht nur aus Gründen des „Auchlebenwollens“ für jedermann, sondern um der Sittlichkeit willen. Ist doch unter den übeln Erscheinungen eines überbelebten, zum Teil widerwärtigen Luzus eine der betrübendsten die gewollte Abnahme der Kinderzahl. Diese Pestbeule im Volksleben, welche bei einer gewissen Höhe, besser Tiefe der sogenannten Kultur fast immer sich zeigt, hat bei den Bewohnern der kleinen und kleinsten Wohnungen einen besonders günstigen Nährboden, der fast entschuldigend wirkt. Ist es wirklich einer Frau zu verdenken, daß sie in einer Zweizimmerwohnung nicht mehr wie ein bis zwei Kinder gebären und erziehen will? Ich täte es wenigstens nicht. Stille, namenlose Heldinnen sind es, die in einer Zweizimmerwohnung sechs Kindern das Leben geben, sie darin

leben, leben, krank sein und auch wohl sterben lassen müssen. Das sollten sich alle Frauen, welche genügend große Wohnungen haben, zur tiefsten Verschämung zu Herzen nehmen. Ist es daher auf der einen Seite heilige Pflicht des Staates, zum Nutzen der Sittlichkeit und der Selbsterhaltung die Anfertigung und Anpreisung der lebensvernichtenden Mittel als Verbrechen zu kennzeichnen und zu bestrafen, so muß er andererseits durch Besetze und Maßnahmen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet verhindern, daß ungenügende Wohnungen gebaut werden, um dem verbrecherischen Treiben der Kinderverhütung und Vernichtung jeden Grund zur Entschuldigung zu nehmen."

In seiner Schrift behandelt Siebold dann in sachmännlich tiefgründiger und doch auch für Laien bewunderungswürdig klarer Art alle Methoden des Baues, die zu einer Verbilligung des Kleinwohnungsbauwesens führen. Ich will hier aus der Reihe der technisch-wirtschaftlichen Bauweisen, die Siebold dem Fachmann und Bauinteressenten vorführt, nur noch kurz auf das Bauverfahren eingehen, das er als die technisch-wirtschaftlich einfachste Bauart für Ein- und Mehrfamilienhäuser empfiehlt: den Erbstampfbau. Der Erbstampfbau ist, wie Baurat Siebold in seiner Schrift schildert, keine Erfindung moderner Technik, sondern er hat bereits eine, man kann sagen tausendjährige Bewährung hinter sich. Die Illustrationen in der Sieboldschen Schrift stellen uns Wohngebäude aus Deutschland und Frankreich vor Augen, die, vor mehr als hundert Jahren in Erbstampfbau ausgeführt, in ihrer Unversehrtheit und wohllichen Bewahrung jeden Vergleich mit dem teuren und weniger zweckmäßigen Ziegelbau aushalten.

Das Hauptprinzip des Erbstampfbauwesens besteht darin, daß der Bau ausgeführt wird mit dem Bodenmaterial, auf dem der Bau ausgeführt wird. In der Schrift Siebolds heißt es darüber:

Die Vereinfachung der jeweilig vorhandenen natürlichen Baustoffe möglichst unvorbereitet zu einer Wand durch einen einseitigen Arbeitsvorgang: der Gup- und Stampfbau. Von diesen ist wieder der Erbstampfbau bei weitem der einfachste, da das dazu erforderliche Stampfgut fast überall in großen Mengen vorhanden ist und einer Vorbereitung kaum bedarf. Seine Haltbarkeit hat er durch Jahrhunderte bewiesen. Mit den ange deuteten Verbesserungen darf man ihn wohl als das Ideal von Einfachheit einer Bauweise bezeichnen, da der unsichtbare tragende Kern aus den allerbilligsten und doch festen Stoffen besteht, welche ermöglichen, einen Teil der dadurch ersparten Ersparnisse zur Bezahlbarkeit für den Schmuck nach innen und außen aufzuwenden, außerdem aber den großen Vorteil bieten, nicht mehr so dünn bauen zu müssen, wie es infolge unserer teuren Baustoffe mehr und mehr üblich geworden war, mit dem betrübenden Erfolg unangenehmster Hellsichtigkeit unserer Bauten. Es wäre nun aber grundsätzl., wollte man diese wunderbar einfache Bauweise, der man mit Recht den Namen „Vollstbauweise“ geben könnte, da sie für jeden ausführbar ist, nur zur Herstellung von Kleinwohnungsbauten benutzen, so wertvoll und einzig richtig sie dafür ist, dann würde sie bald in Verfall kommen bei den Bewohnern als eine Bauweise „für uns gut genug“. Nein, es müßten im Gegenteil in erster Linie Staat, Provinzen und Gemeinden wie auch die wohlhabenden Leute in der Anwendung derselben mit gutem Beispiel vorangehen und Ruhbauten aller Art für die Allgemeinheit, soweit sie Verwaltungszwecken dienen, Kasernen, Flugzeughallen, landwirtschaftliche Bauten, Schulen, Kirchen, auch „Seepaläste“ damit errichten."

In vorstehenden überzeugenden Darlegungen bietet sich uns nicht etwa graue Theorie bzw. glatt von den Vorzügen ohne eigene Erprobung Angelegnetes und Angepriesenes. Wer den Erbstampfbau in der Praxis studieren will, der wende sich nur an Baurat Siebold, der den vergessenen Erbstampfbau mit den unserer Zeit entsprechenden Verbesserungen wieder zu Ehren gebracht und damit dem ganzen deutschen Volke einen wertvollen Dienst geleistet hat.

Wächten alle verantwortlichen Arbeiterführer und Organisationsleitungen, aber auch die Vereins- und Gruppenvorstände in der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenbewegung sich zur Erreichung des Fundamentes aller Volkswohlfahrt: preiswertem menschenwürdiger Wohnungen mit der Schrift: „Viventi satis“ betannt machen. Worum dreht sich alle Gewerkschafts- und Standesarbeit? Repten Endes handelt es sich darum, eine Verteilung der Güter der Kulturböller zu erreichen, die die schroffen Ungleichheiten zwischen Mensch und Mensch in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht mildert. Der Verfasser schließt in diesem Sinne sein Werk mit folgenden Sätzen:

„Der Mittelpunkt der Kultur ist allein, und muß es immer mehr werden, der Mensch mit seinen berechtigten Bedürfnissen, nicht das Kapital, nicht die Industrie und ihre Produkte, nicht der Weltmarkt, auch nicht die Kunst, die

gar nichts sind und bedeuten, wenn es an Menschen fehlt, die sie zu gebrauchen und zu genießen verstehen. Ein „genügsames“ und tüchtiges Geschlecht kann aber nur gedeihen, wie es die Geschichte der „Kultur“ zeigt, in einer Wohnung, in der man leben, eine Familie gründen, aber auch ruhig sterben kann. Werden solche geschaffen, dann werden wir es vielleicht auch wieder lernen, den Tod richtig zu merken und auf unsere Giebel zu schreiben nicht im Gegensatz, sondern in voller Übereinstimmung mit dem erreichten „Viventi satis“ — als eine feine Frucht des Helldenkens um unser Leben — das viel schönere und eines innerlich wahrhaft freien Mannes allein würdige „Morituro satis““

Emil Hartwig.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Nordost. Daß unsere Versammlungen jetzt immer recht gut besucht sind, und die Zahl unserer Mitglieder stetig im Steigen begriffen, ist uns allen eine große Freude! So nötig, wie noch nie in früheren Jahren, ist uns jetzt jede Abwechslung, jede Erfrischung, und so blühen wir gern auf die zwar ernsten, aber zugleich wertvollen Stunden des Besammenseins im Hause dieses für uns Deutsche so unsagbar schweren Jahres zurück. Nur müßte, wie kürzlich einmal eines unserer Mitglieder ganz richtig sagte, „unser Verkehr untereinander mehr „durchsonnt“ sein“. Leider ist in jetziger Zeit ein jeder so sehr mit sich beschäftigt, daß vielleicht weniger als in glücklichen Zeiten darüber nachgedacht wird, durch eine kleine Freundlichkeit und Höflichkeit anderen das jetzt gemeinsam zu tragende schwere Los erträglicher zu machen. Viel lieber kommen z. B. die neuen Mitglieder in die Versammlungen, wenn man ihnen dort gleich liebevoll entgegen kommt, beiseite rückt, damit sie Platz finden, ihnen manches erklärt und ihnen somit Lust und Mut macht, wiederkommen. Da heutzutage alles so unerschwinglich teuer ist, muß man besonders darum bemüht sein, sich kleine Freuden unentgeltlich zu beschaffen: „Die Poesie kannst du umsonst haben, umsonst hast du den Sonnenstrahl, die Blume, eine Gefälligkeit, eine Absicht, ein Lustschloß!“ — Recht belebend auf die Versammlungen wirken jetzt die Diskussions-Abende, die in jedem Monat in der Rosendorfsstraße stattfinden. Einige unserer Mitglieder haben sie öfter besucht und das, was sie dort hörten, was sie angeregt und interessiert hat, in kurzen Berichten auch auf der Versammlung wiedergegeben. Das, hoffen wir, soll noch mehr ausgebaut und eine Quelle der Belehrung werden, was jetzt in der Zeit der vielen Neueinrichtungen in der Arbeitseinteilung, im Tarifwesen usw. auch sehr wichtig ist. An Lebensmitteln und praktischen Gebrauchsgegenständen hoffen wir durch die Einkaufskarte wieder bald mehr verteilen zu können; das Wirtschaften ist zwar in diesem Jahre schon etwas leichter, aber man nimmt es doch recht gern wahr, wenn es mal etwas Besonderes gibt. — Die herben Wunden, die der grausame Krieg so manch einer von uns schlug, fangen an zu vernarben, wenn auch manch schwarzes Kleid, manch blaßes Antlitz noch daran erinnert. Die Zeit heilt und ist der beste Tröster. Die tapferen Heimarbeiterrinnen, die so manches ohne zu klagen ertragen haben, werden auch weiter mit Mut und Gottvertrauen daran hessen, aufzubauen und mitzuwirken, auf daß es nicht allzu lange dauere, daß unser geliebtes Deutschland wieder erstarke und gebehe!

Bietfeld. Unsere Gruppe und die neuen Nachbargruppen hatten im September die große Freude, unsere Hauptvorsitzende für drei Tage hier zu haben. „Drei ganze Tage“, denken gewiß jetzt andere Gruppen voll Neid. Aber in noch kürzerer Zeit ließ sich das reiche Arbeitsprogramm, das Fräulein Behm hier erwartete, gar nicht bewältigen. Wollte doch nicht nur Bietfeld, sondern auch die Landgruppen Heepen, Hillegossen, Jöllenbeck, Schildesche, Brackwebe und Dornberg die Führerin unserer Sache selber sehen und kennen lernen. Und wie dankbar sind wir ihr, daß sie trotz der Sonnenglut in diesen schönen Herbsttagen die weiten Fahrten mit Wagen und Kleinbahn durch unser liebes Ravensberger Land nicht gescheut hat, um alle Gruppen aufzusuchen! Soweit es die Erntearbeit zuließ, waren überall fast alle Mitglieder erschienen. Gleich in der ersten Versammlung in Hillegossen zeigte sich, daß wir verurteilten steifen Westfalen gar nicht so sind, wenn man den rechten Ton zu unsern Herzen findet. Fräulein Behm erzählte vom Wachsen und Werden unseres Verbandes aus mühseliger Kleinarbeit heraus, von den Erfolgen und den großen Schwierigkeiten in der „neuen Zeit“. Das laute, freudige „Ja“ aller Mitglieder am Schlusse der Versammlung als Versprechen zu weiterer Mitarbeit zeigte deutlich, wie alle Herzen neu dafür erwärmt waren. Diesen bejahenden, hoffnungsfreudigen Arbeitswillen weckte Frä. Behms Vortrag auch in allen anderen Gruppen. Vergangene Zeit und Gegenwart mit ihren Räten für uns Heimarbeiterrinnen

und die großen, heiligen Zukunftsaufgaben zeigte uns Hrl. Behm. Wir hörten von Tarifkämpfen, von der Entstehung des Hausarbeiters, den Abschaffungs- bzw. Abbauforderungen, von unseren Reformforderungen zur Gesundung der Heimarbeit. Wir konnten fragen und uns raten lassen, wir alle haben in den Tagen viel gelernt. — In Bielefeld konnte Hrl. Behm nicht nur alle treuen zehnjährigen Mitglieder begrüßen, sondern auch eine große Schar neuer. Hier besprach sie die Lage der Heimarbeit an Hand des Hauptvorstandsprotokolls und rief alle Mitglieder zu tatkräftiger Mitarbeit auf, besonders zu reger Beteiligung an den Versammlungen und Vorträgen. Am Schluß des Abends wurde sogar noch nach vielem Rücken und Schieben die ganze Versammlung mit Hrl. Behm in der Mitte geknüpft. — An einem Vormittage hatten alle Gruppenvorstände, die trotz sehr weiter Wege zahlreich gekommen waren, eine Besprechung unter Hrl. Behms Vorsitz über die Gründung eines Westfälisch-lippischen Gewerbandes. Alle waren sich einig, daß wir unsere Arbeit hier im Bezirk zentralisieren und weiter ausbauen müssen. Im Ravensberger Land befindet sich eine starke Heimarbeit infolge der bekannten und berühmten Wäsche- und Leinenindustrie. Diese Heimarbeit gilt es zu schützen und zu erhalten durch die Arbeit in unserem Verband. Fräulein Behms Besuch hat uns ein gut Stück auf unserem Wege weitergeholfen, und darum rufen wir ihr auch an dieser Stelle herzlich ein „Auf Wiedersehen!“ zu.

Stuttgart-Stadt. Diesmal gibt es trotz der schweren, bangen Zeit etwas sehr Erfreuliches zu melden: Nach harten Kämpfen und langem Harten ist es uns gelungen mit den Wirkereifirmen des Süddeutschen Arbeitgeberverbandes einen in der Lohnperiode, die den 1. August in sich begreift, in Kraft tretenden Vertrag zu schließen, der den Heimarbeiterinnen gleiche Entlohnung wie den Werkstattarbeiterinnen und Erzar des Fabrikens sichert. Werden an die Heimarbeiterinnen andere Artikel ausgegeben, als sie im Betrieb hergestellt werden, so muß die Arbeit im Betrieb ausprobiert werden, damit die Löhne festgesetzt werden können. Die zu bearbeitende Ware wird den Heimarbeiterinnen in derselben Vorbereitung wie in der Fabrik geliefert. Streitfälle über die Auslegung des Vertrages werden einer paritätischen Kommission von je zwei Arbeitgebern und Arbeitnehmern unterbreitet. Rückwirkend bis zum 15. Mai wird auf die bisherigen Löhne ein prozentualer Zuschlag bezahlet. Ueber die zuletzt genannte Vereinbarung freuten sich unsere Mitglieder ganz besonders, brachte sie doch manchen unter ihnen unverhofft Mittel ins Haus, für die es jetzt, wo es gilt, Keller und Speisekammer zu füllen, nur allzu viele Verwendung gibt. Es ruht Segen auf unsere Arbeit, trotz der Härte der Zeit wächst und blüht der Gewerbeverein, und die Austritte, die auch bei uns nicht fehlen, werden durch Gewinnung neuer Mitglieder ersetzt. Auch unsere Jugendgruppe regt mächtig ihre Schwingen. Das Ortskartell veranstaltet heuer keine allgemein bildenden Kurse, dagegen hält Hrl. zu Puttlig in der Volkshochschule eine Reihe von Vorträgen über Goethe, die den Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften zu bedeutend ermäßigten Preisen zugänglich sind. Diese Vergünstigung ist um so mehr zu begrüßen, als es jetzt in der schrecklichen, ganz von materiellem Geist erfüllten Zeit, von ungeheurer Wichtigkeit für die Zukunft unseres Volkes ist, die Seelen der Jugend zu erfassen und hohen sittlichen Idealen zuzuführen. — Ein sehr wichtiger Schritt war die Uebernahme der seither vom Nationalen Frauendienst geleiteten Betriebswerkstätten durch den Gewerbeverein, zu der die Stadt uns die Mittel an die Hand gab. Gelder müssen wir nach nur sehr kurzer Tätigkeit wegen Arbeitsmangel schließen. Auch in der Arbeitsstube ist gegenwärtig „Schmalhaus Küchenmeister“ Streikarbeit ist gar keine, Nährarbeit nur sehr kärglich vorhanden. — Unser Gewerband Stuttgart hat sich zum Gewerband Württemberg erweitert, der alle schwäbischen Gruppen umfaßt. Diese Umwandlung war notwendig geworden, um dem Gewerbeverein den Incorporationen Anschluß an den Landesverband für Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene zu ermöglichen. Durch diesen Anschluß sind alle Kriegserwitwen und Kriegsermittler ohne weiteres Mitglieder des genannten Verbandes und können dessen Vorteile — Renten- und Arbeitsbeschaffung, Bezug von Wäsche, belehrende und unterhaltende Versammlungen — mitgenießen, ohne ihre eigene Kasse zu belasten, da die Beiträge in Form einer Pauschalsumme vom Gewerband bezahlt werden. Eine weitere, den Gewerbeverein fördernde Verbindung ist die mit dem Arbeitsministerium, Abteilung Frauennarbeit, eingegangene, die unseren Mitgliedern den Zutritt zu der von dieser Seite eingerichteten Hülfstelle vermittelt, die erholungsbedürftigen Frauen eine Erholungszeit in den ihr zur Verfügung stehenden Erholungsheimen Wetzheim und Schwäbisch-Gmünd gewährt. Dies ist für uns um so wertvoller, als unsere eigene Erholungskasse nur über sehr geringe Mittel verfügt und naturgemäß immer häufiger in Anspruch

genommen wird, je mehr unsere Mitglieder durch die jahrelange Unterernährung in ihren Kräften heruntergekommen sind. So hat sie auch heuer wieder eine große Anzahl von Frauen in die Erholungsheime von Stammheim und Kirchhardsdorf geschickt, die alle hochbefriedigt und neugekräftigt heimgekehrt sind. — Unsere Gewerbandsitzungen finden regelmäßig statt und bringen durch Beratung der alten Gruppen gemeinsamen Fragen reiche Anregung und Förderung. Wenn wir so mit dankbarer Freude auf die im Sommer geleistete Arbeit zurückblicken können, so bewegen uns freilich in Gedanken an die Zukunft manch bange Fragen. Zum Glück gibt es ein treffliches Mittel, diese und andere Sorgen zu bannen, das ist: tägliche treue Pflichterfüllung — in rastloser Arbeit vergißt man das Sorgen. Und im übrigen wollen wir den Glauben fest im Herzen tragen, daß einer ist, der uns auch in allerhöchster Zeit mit seiner Hilfe nahe sein wird!

Heidefahrt.

Wie kann man den ganzen Sommer hindurch in der Großstadt bleiben? so wurde ich von Freunden und Bekannten gefragt. Immer wieder versicherte ich, daß das Leben in Berlin in der warmen Jahreszeit unvergleichlich leichter und erfrischender sei als im Winter. Kohlen- und Beleuchtungsnot waren fast vergessen, die öffentlichen Plätze prangten in Blumenschmuck, die Parks waren grün und üppig. Noch dankbarer, beglückter als früher empfanden wir das Wunder der Natur, die ihre Fülle gegenständig über das bearmte Land ausschüttete. Auch wir Großstädter hatten teil an diesem Segen: in nicht mehr gekannter Fülle wurden Gemüse und Früchte vor uns ausgebreitet; Roggenfelder sahen wir in der Umgegend, von deren vielfältigem Ertrag wir mit stiller Hoffnung hörten. — Als aber der Herbst in sonnigen, klaren Tagen ausklang, kam die Sehnsucht nach Berührung mit Dankvoll und Ursprünglichkeit vor Beginn eines neuen Winters. Und ich fuhr nach einer mit noch nicht bekannten Gegenden, nach der Lüneburger Heide, dem Lande der Ueberflachten. Von Hermannsburg aus lernte ich sie kennen, einem großen Dorf, in dem seit Jahrzehnten deutsche Missionare und Handwerker für die Heidenmission ausgebildet werden; denn auch Handwerker ziehen mit hinaus, um zugleich mit christlicher Religion christliche Kultur zu verbreiten. Hermannsburg an der Dörpe, ein gut gebautes, wohlhabendes Dorf, liegt im Kreise Gelle, nur vierzig Kilometer von Hannover entfernt, und doch so weitfern inmitten der Heide. Das Heideland ist nicht eintönig und öde. Die Dörpe, ein wasserreicher Bach, schlängelt sich durch frischgrüne Wiesen, auf denen Herden des hochsteinigen welfschwarzen Milchviehs grasen. Wald und Busch umgrenzen sie. Der Kiefernwald ist belebt durch Tuffe hoher Farrenkräuter, die nach dem ersten Frost rötlichbraun gefärbt waren. In leuchtenden Feldern dehnte sich blühende Erica zwischen Ginstergebüsch und hohen pyramidenförmigen Wacholderbüschen, die fast fremdländisch wirken und eine Besonderheit der Heide sind. Stattliche Fichten und windgebeugte Birken bringen Abwechslung in das Landschaftsbild. Der Wanderer trifft auf Torfläachen und netzet die Einwohner fast am den Torfstich; denn der Torf ist fest verwurzelt und kompakt. Häufig begegnet man Anlagen von Bienenstöcken — der Heidehonig ist weltberühmt — häufiger noch Herden von Heidschmuden, jenen kleinen, grauschwarzen Schafen von besonderer Rasse, die bekannt sind für gute Wolle und wohlwärmendes Fleisch; auch sie sind ein Kennzeichen der Gegend. Die Begegnung der Herde läßt auf die Nähe eines Hofes schließen, deren Anlage die größte Eigenart des eigenartigen Landes ist. Auch kündigt sich bald die Nähe des Hofes, denn die Heide ist in jener Gegend der Dorfbaum! Mit niederem Staket, dessen Tor jederzeit offensteht, ist der Fichtenhain umfriedet. Tief im Gelände liegt auf der Waldwiese das Bauernhaus, ein stattliches Gebäude in Hieslerbau, mit tief herabgezogenem Stroh- oder Schilfbach, ein Haus ohne Schornstein, unter dessen Giebel durch offene Lücken der Rauch abzieht. Der Giebel ist gekrönt von Ferkelspfeilen, dem Wahrzeichen der Niedersachsen. Ueber dem Wohnstod ist als Fries an der Breitseite des Hauses in kunstvollen Buchstaben der Wahlspruch des Erbauers angebracht, meistens ein Bibelwort oder ein kerniger deutscher Spruch, darunter der Name des Bauern und der Bäuerin und die Jahreszahl des Hausbaues. Ich las an einer Scheuer die Jahreszahl 1635. Mensch und Vieh haufen nach althergebrachter Sitte unter einem Dach. Eine breite Diele teilt das Haus in zwei Teile. In der Diele ist die Herdstelle, früher eine offene Feuerstelle, die längst der Kochmaschine gewichen ist. In dem einen Teil des Hauses liegen Erbsen- und Schilfräume mit breiten zweischläfrigen Betten, in dem anderen, durch eine breite Treppe getrennt, stehen zwei Betten Rindvieh angebunden.

Der Rauch zieht an die Dede der Dede hin, umweht einige Speckseiten, die dort der Zukunft harren, und sucht unter dem Stallgiebel entlang durch Giebelöffnungen den Weg ins Freie. — Ställe und Scheuern, in dem gleichen Stil erbaut, liegen getrennt in dem Grundstück; einen geschlossenen Hof gibt es nicht. Nahe bei dem Bauernhaus ist häufig eine Obstwiese, aber kein Gemüsegarten, kein Blumengarten. Kohl und Gemüße wird im Felde gebaut; Blumen werden nicht gepflanzt. So haben die Bauernhöfe ein ernstes Gepräge, wie denn auch die Landschaft einen strengen, fast schwermütigen Charakter hat. — Zur Zeit meiner Reise war groß und klein mit der Kartoffelernte beschäftigt. Auch in dem Dorf hat jeder Haushalt sein Kartoffelland, und die geernteten Kartoffeln sind von solcher Güte, daß sie der Markt ihren Ruhm kreitig machen könnten. Ein kerniger, biederer Volksschlag bewohnt die Dede. Er ist Religion und Kirche treu. Für den Städter, den die moralische Zerfahrenheit und Haltlosigkeit in der Großstadt bedrückt, ist die Berührung mit dieser naturwüchsigem, unberobenen Bevölkerung ein tiefer Einbruch. Hier fühlt er nicht Haß und Zwietsch. Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit, gegenseitiges Vertrauen und Hilfsbereitschaft umgeben ihn. Man lebt in Gemeinschaft, steht einander bei. Von vielen Erlebnissen zwei als Beispiel: Nach Sonnenuntergang trafen wir unseren alten Nachbarn, einen einfachen Mann, mehr als 70 Jahre alt, die Schaufel über der Schulter. Wohin geht es noch nach Feiertag? fragten wir ihn. Und er antwortete in der plattdeutschen Mundart, die dort Landessprache ist, daß er zur Pastorie gehe, die es nun doch auch schwer habe als Witwe, da ihr Sohn gefallen ist. „Sie hat es mir zwar nicht gesagt, aber ich will doch mal sehen, ob ich ihr die Kartoffeln nicht für den Winter eingraben kann.“ Er tut es aus freien Stücken, ohne Bezahlung. — Ein Haus im Dorf ist an Städter verkauft worden. Eine Mieterin sitzt noch darin und weigert den Auszug. Die Städter lassen durch den Rechtsanwalt zur Räumung auffordern. Ein Nachbar beantwortet den Brief mit einer Zurückweisung: „So ist das nicht bei uns in Hermannsburg. Hier einigt man sich gütlich.“ — Diese Erfahrungen bringen Trost ins Herz: Die alte deutsche Art lebt noch! Deutsche Ehrlichkeit und Treue, Arbeitssamkeit und Sparsamkeit, Eigenschaften, die unser Volk groß gemacht haben, sie werden, wenn diese gärende, schwärende Zeit überwunden ist, im deutschen Volk wieder zur Herrschaft kommen. Dazu wird Gott uns helfen, wenn alle, die auf ihn bauen, rothlich danach streben.

Elisabeth Sandberg.

Verjammlungsanzeiger.

- Akuna.** 15. November, 11. Dezember, 7 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.
- Genverband Brandenburg.** Stiftungsfest: 14. November, 6 Uhr, Sophienäle, Sophienstraße 18.
- Merkel - Koopik.** 10. November, 8. Dezember, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.
- Merkel - Nord.** 12. November, 10. Dezember, 1/8 Uhr, Uderstraße 52, Saal der Brodentammlung.
- Merkel - Norda.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmissionsaal.
- Merkel - Ost.** 10. November, 8. Dezember, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof 1.
- Merkel - Süd.** 4. November, 2. Dezember, 7 Uhr, Johannistich 5, Eingang Brachvogelstraße, gr. Saal.
- Merkel - Süd.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Kanitzergasse 24, Gemeinshaus.
- Merkel - Wedding.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinshaus St. Michael.
- Merkel - West.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Schneberg, Hauptstraße 19, Missionsaal.
- Merkel - Wilmsdorf.** 18. November, 16. Dezember, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/19, Gemeindehaus.
- Miletsch.** 14. November, 12. Dezember, 8 Uhr, Hotel Vereinshaus, Eingang Zimmerstraße, 5. Tür.
- Praschwe.** 12. November, 10. Dezember, Konfirmandenhaus.
- Praschwert.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Seiffingplatz 5, Gv. Vereinshaus.
- Praschwer-Nord.** 3. November, 1. Dezember, 8 Uhr, Wasseigasse 6a, im Saale des Glaustreuvereins.
- Praschwer-Süd.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Herrenstr. 21, 22, Gemeindefaal der Elisabethgemeinde.
- Praschwer-West.** 18. November, 16. Dezember, 8 Uhr, Frankfurter Straße 29, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.

- Charlottenburg.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Goethestraße 22, Jugendheim.
- Danzig.** 10. November, 8. Dezember, 7 Uhr, Westpreussische Gewerbehalle, Schiffsdamm 62.
- Darmstadt.** 14. November, 12. Dezember, 8 Uhr, Stiftstr. 51, „Feiertag“.
- Dresden.** 8. November, 6. Dezember, 8 Uhr, Kriegspellehalle.
- Dresden-Altkad.** 13. November, 11. Dezember, 8 Uhr, Kamenstraße 40, Hinterhaus.
- Dresden-Kad.** 7. November, 5. Dezember, 8 Uhr, Königsstr. 21, Gemeindefaal der Dreißigststraße.
- Dresden-Pfisch.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Concordienstraße 4, „Concordia“.
- Dresden-Striesen.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Wormser Straße 14, „Stadt Worms“.
- Düsseldorf.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Luisenstr. 29, Paulushaus.
- Essing.** 18. November, 16. Dezember, 8 Uhr, Böserstraße, Erholungshaus.
- Erfurt.** 3., 17. November, 1., 15. Dezember, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Gv. Vereinshaus.
- Essen-Ruhr.** 27. November, 1/8 Uhr, Burgplatz 5.
- Frankfurt-Mecklenburg.** 18. November, 16. Dezember, 8 Uhr, Endenheimer Rathaus.
- Frankfurt-Mormheim.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Josephsheim, Bergerstraße 133.
- Frankfurt-Mitte.** 13. November, 11. Dezember, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt-West.** 19. November, 17. Dezember, 8 Uhr, Sophienpöllerplatz 33.
- Frankfurt-Ost.** 3. November, 1. Dezember, 1/8 Uhr, Gr. Scherrenstraße 21, Klub für junge Mädchen.
- Frankfurt-L. Posen.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Hausliche.
- Freiburg i. S.** 10. November, 8. Dezember, 1/8 Uhr, Herberge zur Heimat.
- Freiburg i. Bayern.** 9. November, 1. Dezember, 8 Uhr, Otlostr. 5, Luisenheim, Miltgebäude.
- Goslar a. S.** 18. November, 16. Dezember, 1/8 Uhr, Aufsehläche des Waag, Frauenbundes.
- Greifswald.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Ring Gasthof zum schwarzen Adler.
- Halle-Nord.** 5. November, 3. Dezember, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 3. November, 1. Dezember, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domburggemeindehaus.
- Hamburg-Stadt.** 18. November, 16. Dezember, 7 Uhr, Rotenbaum-Chaussee 13, Curiohaus.
- Hamburg-Barmbeck.** 18. November, 16. Dezember, 1/8 Uhr, Warichnerstraße, Gemeindefaal der Kreuzstraße.
- Hamburg-Elmsbüttel.** 19. November, 17. Dezember, 7 Uhr, Wellenalliance-Straße 55, Missionsaal.
- Hamburg-Hammerbrook.** 11. November, 9. Dezember, 7 Uhr, Hammerbrookstr. 68.
- Hamburg-Kad.** 12. November, 10. Dezember, 7 Uhr, Böhmischenstraße 4, Bildungsverein.
- Hamburg-Kothenburgsort.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Bierländer Straße, Gemeindefaal.
- Hamburg-Mitte.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindefaal.
- Hann.** 11. November, 9. Dezember, 7 Uhr, Kuhalle 23, Vereinshaus.
- Hannover.** 17. November, 15. Dezember, 1/8 Uhr, gr. Saal des alten Rathauses, Köbelinger Straße.
- Harburg.** 16. November, 14. Dezember, 8 Uhr, Herdmandstraße 17, Margaretenort.
- Heddernheim.** 11. November, 9. Dezember, 1/8 Uhr, Schule.
- Hilgosen.** 12. November, 10. Dezember, 1/8 Uhr, Wirtschaft Eietmann.
- Hirschberg i. Schleien.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Barmbrunner Straße, Gasthaus zum Rynall.
- Innsbruck.** 12. November, 10. Dezember, 7 Uhr, Markgrafplatz 2, Stadt Byjeum.
- Jöken.** 13. November, 11. Dezember, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal.
- Kassel.** 14. November, 12. Dezember, 7 Uhr, Johenstr. 17, Frauenheim Ost.
- Kiel.** 14. November, 12. Dezember, 6 Uhr, Vereinshaus, Mühlstraße 72.
- Köln.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Vereinshaus des Deutsch-evangel. Frauenbundes.
- Köln a. Rh.** 16. November, 14. Dezember, 5 Uhr, Arzengasse 2-4, Aula des Gymnasiums.
- Köln-Nord.** 16. November, 14. Dezember, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenkirche.

- Rödingsberg-Paradenhof.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Konfirmationsaal der Ottolofkirche.
- Rödingsberg-Oberstadt.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Steinbamm 144, Privat-Lyzeum Gerhola.
- Rödingsberg-Ponaris.** 5. November, 3. Dezember, 7 Uhr, Konfirmationsaal, Schillerdeckerstraße 1a
- Rödingsberg-Unterstadt.** 10. November, 8. Dezember, 7 Uhr, Schüllingstraße 32, Ezzem Dziggrath.
- Röding.** 13. November, 13. Dezember, 8 Uhr, Gufarenstraße 1, Gemeindefhaus
- Sandberg a. Harke.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Detmerdorfer Straße, Kriegerkirche.
- Schöpsig-Mitte.** 10. November, 8. Dezember, 1/28 Uhr, Johannisplatz 3, Hof 1.
- Schöpsig-West.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Grüne Eiche“.
- Siebersberg-Rummelsburg.** 17. November, 8. Dezember, 7 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindefhaus.
- Sieglitz.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Mädchen-Vittelschule.
- Sissa i. Posen.** 28. November, 19. Dezember, 8 Uhr, Gemeindefhaus
- Magdeburg.** 19. November, 17. Dezember, 7 Uhr, Klosterbergstraße 1, Strubestift, Magdeburg Sudau.
- Meinz.** 13. November, 11. Dezember, 8 Uhr, Rath Vereinshaus.
- München-Stadt.** 23. November, 21. Dezember, Weihnachtsfeier, 3 Uhr, Theresienstr. 25, Spießhölle
- München-Oh.** 24. November, 29. Dezember, 8 Uhr, „Grüner Baum“, Gedankstr. 12/0
- Meiße.** 13. November, 11. Dezember, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Neu-Jesenburg.** 4. November, 2. Dezember, 1/28 Uhr, Luringemeinde, Poststraße.
- Neudöbn.** 10. November, 8. Dezember, 7 Uhr, Richardstr. 31/32, Ecke Rosenstraße.
- Neuf.** 21. November, 19. Dezember, 1/28 Uhr, Restaurant Hermles, Niederstraße.
- Nowawes.** 7. November, 5. Dezember, 8 Uhr, Gasthaus Hilbert, Wilhelmstr. 20.
- Rärnberg.** 12. November, 10. Dezember, 7 Uhr, Radlersgasse 23, Mädchenschule St. Jakob.
- Offendach a. M.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Domstr. 25.
- Ottersleben.** 28. November, 18. Dezember, 8 Uhr, Breite Straße, Sünderscher Gasthof.
- Pankow.** 17. November, 15. Dezember, 1/28 Uhr, Auglerstr. 147, Gemeindefhaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde.
- Posen.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
- Potsdam.** 10. November, 8. Dezember, 8 Uhr, Hodißstr. 8/10, II. Saal des Gemeindefhauses
- Regensburg.** 9. November, 14. Dezember, 1/24 Uhr, Jakobinerkirche.
- Reustlingen.** 17. November, 15. Dezember, 8 Uhr, Reggerstraße, Ev. Vereinshaus.
- Säulsdorfer.** 11. November, 9. Dezember, 1/28 Uhr, Gemeindefhaus.
- Spanda.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Guttemplerheim.
- Stegitz.** 11. November, 9. Dezember, 8 Uhr, Schloßstraße 48, Schloßpark.
- Stettin.** 3. November, 1. Dezember, 1/28 Uhr, Elisabethstr. 53, gt. Saal im Vereinshaus.
- Stolz i. Pommern.** 10. November, 15. Dezember, 1/28 Uhr, Aula der Knaben-Vittelschule, Bollw.berstraße
- Stuttgart-Stadt.** 3. November, 1. Dezember, 7 Uhr, Hohe Straße 11, Vereinshaus.
- Stuttgert-Neuwang.** 3. November, 1. Dezember, 8 Uhr, Gasthaus zur Traube.
- Stuttgert-Landsk. 3.** 3. November, 1. Dezember, 1/29 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
- Stuttgert-Karlsvorstadt.** 11. November, 9. Dezember, 1/28 Uhr, Aintenstraße 4, Vereinshaus
- Stuttgert-Ohheim.** 12. November, 10. Dezember, 1/28 Uhr, Landhausstr. 153.
- Wandsbek.** 21. November, 19. Dezember, 8 Uhr, Neue Bahnhofstraße, Gemeindefaal.
- Wetzlar.** 10. November, 8. Dezember, 7 Uhr, Altbachplatz, Gemeindefhaus.
- Wiesbaden.** 24. November, 29. Dezember, 8 Uhr, Dogheimer Straße 24, Gelellenhauß
- Wittenberg-Stettin.** 6. November, 4. Dezember, 1/28 Uhr, Gemeindefaal des Pfarrhauses
- Zwickau i. Posen.** 12. November, 10. Dezember, 8 Uhr, Neuphere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Werdet wie die Kinder.

Laßt uns wie Kinder gehen durch die harte Zeit,
Nicht, mein' ich, spielend! Nein, vertraut mit Not und Leid,
Im starken Tun und Lassen, wie der Tag es will
Und doch wie Kinder, die so köstlich froh und still
In Vaters Hand, in Vaters Liebe gehen
Und großer Leute Fürchten nicht verstehen.

M. Feesche.

Neun getreue Mitglieder hat der Gewerbeverein verloren.

In Gruppe **Frankfurt-Witte** starb am 24. September 1919 unser liebes Mitglied

Frau Christiane Schmidt, geb. Bütow,
geboren am 17. April 1868.

In Gruppe **Hamburg-Winterhude** starb am 26. März 1919 unser liebes Mitglied

Frau Georgine Möller, geb. Skovmand,
geboren am 27. Mai 1870 in Kopenhagen.

In Gruppe **Kassel** starb bereits am 25. März 1919 unser liebes Mitglied

Frau Margarete Scharf, geb. Leimbach,
geboren am 13. Oktober 1878 in Kassel.

Gleichfalls in Gruppe **Kassel** starb am 6. September 1919 unser liebes Mitglied

Frau Anna Hebel, geb. Werner,
geboren am 12. Januar 1879 in Oberuf, Kreis Freytag.

In Gruppe **Rödingsberg-Oberstadt** starb am 19. August 1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Toni Schulz,
geboren am 1. November 1859 in Marhof, Kreis Seeburg in Ostpr.

Trotz ihres schweren Leidens hat sie bis zuletzt in vorbildlicher Treue mit großer Hingebung unter uns gearbeitet.

Gleichfalls in Gruppe **Rödingsberg-Oberstadt** starb am 20. August 1919 unser liebes Mitglied

Frau Anna Plaumann, geb. Böckel,
geboren am 3. Juli 1877 in Rödingsberg i. Pr.

In Gruppe **Meiße** starb am 15. Juli 1919 unser liebes Mitglied

Witwe Mathilde Vogt, geb. Brücke,
geboren am 20. Juli 1878 in Raundorf, Kreis Meiße.

Gleichfalls in Gruppe **Meiße** starb am 29. September 1919 unser liebes Mitglied

Fräulein Anna Rünzel,
geboren am 11. Dezember 1881 in Meiße.

In Gruppe **Zwickau** starb am 13. August 1919 unser liebes Mitglied

Frau Rosalie Uhlig, geb. Lindner,
geboren am 31. Dezember 1851 in Auerbach i. Vogtl.

Inhalt: Sei eins, mein Volk! Der 9. November. Die Heimarbeit in der Nationalversammlung. Unsere Forderungen und die Fraktionen der Nationalversammlung. — Sozialer Kampf: Protestbewegung in Königsberg i. Pr. Wochenhilfe und Wochenfürsorge. Ständiger Ausschuss für Arbeiterinnen-Interessen. Vom deutschen Weltberuf. Das Arbeiterwohnhaus. — Aus unserer Bewegung: Berlin-Nordost. Die Reichs-Stuttgarter Stadt. Feldbesicht. Versammlungsausgänger. Werdet wie die Kinder. Todesanzeigen.